Breslau-

Hundsfelder Stadtblatt

Mit den amtlichen Bekanntmachungen

Erscheinungstage: Sonnabend und Mittwoch früh. — Preis pro Monat 50 RPfg., ausschließlich Botenlohn bezw. Postgebühren. Erfüllungsort Hundsfeld bei Breslau.

Zweimal wöchentlich erscheinende Zeitung für Hundsfeld, Sacrau und Umgegend.

Druck und Verlag: S. Kopjewski, Hundsfeld.
Verantwortlicher Redakteur: S. Kopjewski, Hundsfeld.

Insertionsgebühr für die einspaltige kleine Zeile 15 RPf, außerhalb Hundsfeld 20 RPf., Reklamezeile 45 bezw. 60 RPf. Inserate werden bis Dienstag bezw Freitag Mittag 1 Uhr angenommen Größere Inserate einen Tag vorher

Nr. 16 — Sonnabend, den 25. Februar 1933. — 29 Jahrg.

Hitler über politische Fragen.

Eine Unterredung mit dem Reichskanzler.

Reichskanzler Adolf Hitler gewährte dem Berliner Chefkorrespondenten der amerikanischen Nachrichtenagentur „Associated Preß", Lochner, eine Unterredung über schwebende politische und wirtschaftliche Angelegenheiten. Der Reichskanzler beantwortete die einzelnen Fragen folgendermaßen:

Die Einstellung der Nationalen Regierung Deutschlands zu den Vereinigten Staaten von Amerika ist, wie nicht anders denkbar, aufrichtig freundschaftlich.

Sie fragen mich, ob ich an meinem im Dezember 1931 in einem Interview mit der „Associated Preß" ausgesprochenen Standpunkt festhalte, daß

private Auslandsschulden

unter allen Umständen bezahlt werden müssen. Ich habe in dieser Frage immer den gleichen Standpunkt eingenommen und nehme ihn heute genau so ein. Ich habe auch nie einen Zweifel darüber gelassen, daß die Frage der Bezahlung von Schulden nicht nur eine Frage des Wollens, sondern auch des Könnens ist, daß vor allem nicht durch politische oder wirtschaftliche Maßnahmen ein Schuldner, von dem man Geld zu erhalten hat, vorher vernichtet werden darf.

Ich möchte hoffen, daß die kommende

Weltwirtschaftskonferenz

wirkliche Wege findet, das in Unordnung geratene wirtschaftliche Leben der Welt wieder zu sanieren Ich möchte in diesem Augenblick nicht über das von der deutschen Abordnung vorzuschlagende Programm sprechen. Deutschland ist in der Vergangenheit auf Weltkonferenzen oft enttäuscht worden. Was die Schutzmaßnahmen für die deutsche Landwirtschaft angeht, die immerhin zu einer Einschränkung der Ausfuhr führen können, so hat Deutschland sie nicht ergriffen, weil es etwa fremde Produkte an sich fernhalten wollte, sondern lediglich, weil der deutsche Bauer einfach untergeht, wenn ihm nicht wirksam geholfen wird.

Miliz und allgemeiner Arbeitsdienst.

Ich möchte hierzu meine rein persönlichen Gedanken äußern. Man kann die Miliz und den allgemeinen Arbeitsdienst nicht in einem Atem nennen. Die Arbeitsdienstpflicht, die wir anstreben, hat mit einer Miliz nichts zu tun. Die Miliz soll der Landesverteidigung dienen. Die Arbeitsdienstpflicht verdankt als Idee ihre Entstehung der katastrophalen wirtschaftlichen Not und der daraus entspringenden Arbeitslosigkeit. Die Arbeitsdienstpflicht soll vor allem verhindern, daß die Hunderttausende unserer Jungarbeiter

hilflos auf der Straße verkommen.

Sie soll aber weiter durch eine allgemeine Erziehung zur Arbeit einer Überbrückung der Klassengegensätze dienen. Wer im Sommer auf der Landstraße reist, begegnet einem immer in Bewegung befindlichen Heer arbeitsloser junger Leute, die planlos von Ort zu Ort ziehen, und man kann bemerken, daß sie physisch und damit auch geistig und moralisch immer tiefer sinken. Gerade diese jungen Leute wollen wir vor dem Untergang bewahren. Als Nationalsozialist sehe ich auch in der allgemeinen Arbeitsdienstpflicht ein Mittel, um zur Achtung vor der Arbeit zu erziehen. Unsere jungen Leute werden lernen, daß die Arbeit den Menschen adelt.

Zur Frage der Einführung einer Miliz möchte ich folgendes sagen: Im Jahre 1919 wurde von Deutschland aus die Anregung gegeben, uns eine Miliz zu genehmigen. Damals forderte man von uns die Einführung der Berufsarmee mit zwölfjähriger Dienstzeit Deutschland besitzt daher keine irgendwie ins Gewicht fallenden militärisch ausgebildeten Reserven. Jetzt redet man plötzlich von Abschaffung der Berufsarmee und Einführung der Miliz. Ich habe die Empfindung, daß dies nur geschieht, um am eigentlichen Kern des Problems vorbeizukommen. Nicht die Frage der Wehrsysteme ist entscheidend, sondern die Frage der

Gleichberechtigung.

Ist diese Frage entschieden, wird die Welt von selbst zu einer vernünftigen allgemeinen Abrüstung kommen können. Denn es wird doch niemand behaupten wollen, daß die Welt etwa darunter leidet, daß Deutschland ein lächerlich kleines Berufsheer und keine Miliz besitzt. Sie leidet darunter, daß durch den Friedensvertrag von Versailles die Idee von zweierlei Recht verewigt werden soll. Diese unmögliche Aufteilung der Nationen in Siegerstaaten und damit lebensberechtigte, und in besiegte und damit lebensminderberechtigte ist unerträglich, führt zu allgemeinem Mißtrauen und infolge davon wieder zu einer Überspannung militärischer Rüstungen. An sich ist es uns ganz gleich, welche Wehrsysteme die anderen Nationen einzuführen gedenken. Unseretwegen ruhig Berufsarmeen. Aber nicht gleich ist es, ob eine Nation 100 000 Mann ohne Reserven besitzt und eine andere mit ihren Verbündeten für den Kriegsfall mehr als zwölf Millionen. Und nicht gleich ist es, ob eine Nation vollständig technisch entwaffnet ist, während eine andere im Besitz der modernsten Angriffswaffen eine mehr als zehnfach überlegene Stellung einnimmt. Im Friedensvertrag von Versailles wurde uns auferlegt, abzurüsten, nicht, damit 13 Jahre später eine Diskussion über Wehrsysteme stattfindet, sondern damit auch die anderen Völker abzurüsten in der Lage sind. Auf diese Abrüstung warten wir nunmehr seit mehr als zehn Jahren.

Konfliktstimmung in Genf.

Der Zwischenfall Nadolny-Henderson.

Der peinliche Zwischenfall in Genf, der sich nach der Erklärung des deutschen Botschafters Nadolny über den Standpunkt der Reichsregierung zur Vereinheitlichung der Heeressysteme und der anschließenden kurzen Debatte im Hauptausschuß der Abrüstungskonferenz ereignete, ist jetzt durch einen Briefwechsel zwischen Nadolny und Präsident Henderson vorläufig abgeschlossen worden. Ferner stattete Nadolny Henderson in Genf einen Besuch ab, der zur Klärung der Angelegenheit diente.

Bekanntlich hatte Henderson die Sitzung des Hauptausschusses nach Schluß der Debatte schließen wollen. Nadolny erhob sich darauf und erinnerte daran, daß noch der deutsche Antrag zur Behandlung vorliege, der gemeinschaftlich mit den französischen und italienischen Vorschlägen diskutiert werden müsse. Darauf erklärte Henderson in einem auffallend

scharfen und schroffen Ton,

der deutsche Vorschlag stelle keinen Abänderungsantrag im Sinne des italienischen Vorschlages dar, sondern er sei ein „neuer geschäftsordnungsmäßiger" Antrag, der nicht zum Verhandlungsprogramm gehöre. Als Nadolny sich darauf nochmals zum Wort meldete, schloß Henderson, ohne den deutschen Botschafter reden zu lassen, sofort die Sitzung.

Das Wesentlichste an diesem ganzen Vorfall war, daß der Engländer Henderson wieder einmal im französischen Sinne „arbeitete" und eine Erörterung der deutschen Abrüstungsforderungen erneut verschleppte.

Bereits Herr Paul-Boncour, Frankreichs Außenminister, hatte die unverschämte Dreistigkeit, in der Debatte zu behaupten, daß die deutschen Anträge — die endlich ein Bekenntnis der hochgerüsteten Staaten zu praktischer Abrüstung fordern — eine „Verschleppung" der Konferenzarbeit bedeuteten!

Botschafter Nadolny hat in seinem Schreiben Henderson auf die Unzulässigkeit seines Verhaltens aufmerksam gemacht. In seinem Antwortschreiben hält jedoch Henderson seinen Standpunkt aufrecht und erklärt, daß ihn bei der Behandlung des deutschen Antrages ein Vorwurf wegen geschäftsordnungsmäßiger Inkorrektheit nicht treffen könne. Die Wortmeldung Nadolnys will Henderson übersehen haben.

Neuer Pariser Vorstoß gegen Deutschland.

Deutsche Truppen im Rheinland sollen einen Kriegsgrund darstellen!

In dem engeren Ausschuß der Abrüstungskonferenz, der den Vorschlag der englischen Regierung auf Verpflichtung sämtlicher Mächte behandelt, unter keinen Umständen in einem zukünftigen Konflikt zu Gewaltmaßnahmen zu greifen, kam es zu ernsten Meinungsverschiedenheiten, die zu einer Aufhebung der Sitzung führten.

Die Vertreter Frankreichs, Belgiens und Südslawiens verlangten als Ausnahme gewisse Bestimmungen vor allem des Locarnopaktes, die praktisch bedeuten würden, daß deutsche Truppenansammlungen in der entmilitarisierten Rheinlandzone die Locarnomächte zu einem Vorgehen gegen Deutschland berechtigen.

Der deutsche Vertreter, Gesandter Goeppert, widersetzte sich dieser Auffassung mit dem Hinweis, daß unter Gewaltmaßnahmen im Sinne der vorgesehenen Verpflichtung aller Mächte nur ein direkter militärischer Angriff auf einen Staat zu verstehen sei, und die von Frankreich und Belgien geforderten Einzelbestimmungen nicht als zulässige Ausnahme in die Verpflichtung aufgenommen werden dürfte.

Schließlich wurde vorgeschlagen, daß die fünf Locarnomächte England, Frankreich, Italien, Belgien und Deutschland sich untereinander über die Frage verständigten. Dem widersetzten sich aber die Türkei und Südslawien. Die Sitzung wurde deshalb fristlos vertagt.

Acht Reichswahlvorschläge.

Bei der letzten Wahl waren es 18.

Unter dem Vorsitz des Reichswahlleiters, Professor Dr. Wagemann, hat heute der Reichswahlausschuß über die Zulassung der Reichswahlvorschläge entschieden. Von den neun eingereichten Vorschlägen hat er folgende acht zugelassen: NSDAP., SPD., KPD., Zentrum, „Kampffront Schwarz-Weiß-Rot", Bayerische Volkspartei, Deutsche Volkspartei usw., Württ. Bauern- und Weingärtnerbund (Landbund).

Nicht zugelassen wurde der Reichswahlvorschlag der Sozialistischen Kampfgemeinschaft, einer linksmarxistischen Splittergruppe, die zwar im Wahlkreis Chemnitz-Zwickau die nötigen 60 000 Unterschriften für einen eigenen Kreiswahlvorschlag gesammelt hat, der aber für die Reichsliste von den 20 notwendigen Unterschriften bei Ablauf der gesetzlichen Frist 16 fehlten. Der Vertrauensmann dieser Sozialistischen Kampfgemeinschaft mußte selbst in der Sitzung zugeben, daß er die Unterschriften nicht rechtzeitig habe beschaffen können. Die Ablehnung wurde gegen die Stimme des kommunistischen Reichstagsabgeordneten Torgler beschlossen.

Zur letzten Reichstagswahl waren noch 18 Reichswahlvorschläge zugelassen worden.

Sieben Landeswahlvorschläge.

In der Sitzung des Wahlausschusses für das Land Preußen wurden folgende sieben Landeswahlvorschläge für die Preußenwahl am 5. März zugelassen: NSDAP., SPD., KPD., Zentrum, „Kampffront Schwarz-Weiß-Rot", Deutsche Volkspartei usw., Nationale Minderheiten.

Die Wahlvorschläge der Kampfgemeinschaft der Arbeiter und Bauern und der Sozialistischen Kampfgemeinschaft wurden abgelehnt, weil die Voraussetzungen bei der Einreichung bzw. den Unterschriften nicht erfüllt waren. Die Sozialdemokraten ließen in der Sitzung erklären, sie wollten sich zwar an den technischen Arbeiten des Ausschusses beteiligen, sähen aber im übrigen der Entscheidung des Staatsgerichtshofes über die Gültigkeit der Wahl entgegen.

Ausgabe eines gemeinsamen Stimmscheines.

Das preußische Innenministerium hat eine Kannvorschrift herausgebracht, nach der es möglich ist, zum Reichstag und zum Preußischen Landtag auf einem Stimmschein zu wählen. In dem Erlaß heißt es: „Im Hinblick auf die gleichen Wahltermine werden die Gemeinden ermächtigt, an Stelle von zwei getrennten einen gemeinsamen Stimmschein auszugeben. Von dieser Ermächtigung wird, wie dem Reichsinnenministerium mitgeteilt wird, in zahlreichen Gemeinden, namentlich in größeren, Gebrauch gemacht werden.

Getreide, Käse, Hopfen.

Notverordnung für Landwirtschaftsbetriebe.

Der Reichspräsident hat auf Vorschlag der Reichsregierung eine Notverordnung zur Förderung der Landwirtschaft unterzeichnet. Durch sie werden die Voraussetzungen für die Durchführung des bereits bekanntgegebenen Programms der Reichsregierung zur verstärkten Pflege des Getreidemarktes geschaffen. Außerdem enthält die Notverordnung Bestimmungen zur Förderung der Verwendung von inländischem Käse und Vorschriften zur Regelung der Hopfenanbaufläche.

Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft wird ermächtigt, anzuordnen, daß und in welchem Umfange bei der Herstellung von Schmelzkäse inländischer Käse verwendet wird. Die für die deutsche Käsereiwirtschaft und insbesondere für die stark darniederliegenden Milchwirtschaftsbetriebe im Allgäu, in Ostpreußen und am Niederrhein bedeutsame Schmelzkäseindustrie ging in letzter Zeit immer mehr dazu über, billigen und minderwertigen ausländischen Käse als Rohstoff zu verarbeiten. Dadurch wurde nicht nur der Absatz von deutschem Käse an die Schmelzkäsebetriebe beeinträchtigt, sondern in steigendem Maße auch die Betriebe geschädigt, die an der Verarbeitung deutschen Käses festhielten. Auf die Schmelzkäseindustrie als Abnehmer können die deutschen Käsereien aber nicht verzichten, denn die Jahreserzeugung der deutschen Schmelzkäseindustrie beträgt schätzungsweise 500 000—600 000 Zentner. Das entspricht etwa der Hälfte der deutschen Käseeinfuhr. Durch die vorliegende Verordnung soll der Absatz deutschen Käses an die Schmelzkäseindustrie sichergestellt werden.

Neue deutsche Erklärung im Genfer Hauptausschuß.

Botschafter Nadolny gab im Hauptausschuß der Abrüstungskonferenz den allgemein mit großer Spannung erwarteten grundsätzlichen Standpunkt der Reichsregierung zu den französischen Vorschlägen auf Vereinheitlichung der kontinental-europäischen Heere bekannt.

Die Reichsregierung steht nach wie vor auf dem Standpunkt, daß ein System, das allen Staaten Sicherheit gewährt, vor allem in der Herabsetzung der Rüstungen der hochgerüsteten Länder und einem Ausgleich der Rüstungen bestehen muß. Sie begrüßt den Gedanken, den Heeren einen Verteidigungscharakter zu geben. Sie ist jedoch der Ansicht, daß zur Verwirklichung dieses Gedankens folgende Gesichtspunkte berücksichtigt werden müssen: Der Verteidigungs- oder Angriffscharakter der Heere wird nicht so sehr durch das Wehrsystem (d. h. durch die Organisation und die Dienstzeit der Personalbestände) als vielmehr durch die Ausrüstung mit solchen Waffen bestimmt, die vorwiegend einen Angriffswert besitzen.

Eine alle Staaten ohne Ausnahme in gleicher Weise treffende Abschaffung der Angriffsmittel (bewegliche schwere Geschütze, Kampfwagen, Luftstreitkräfte, Bombenabwurf) und ein Ausgleich auf dem Gebiet des Materials sind daher von ausschlaggebender Bedeutung.

Hinsichtlich der Personalbestände wird die Angriffsmöglichkeit der Heere nicht so sehr durch die Einführung eines bestimmten, nicht aus den besonderen Verhältnissen der Staaten erwachsenden einheitlichen Wehrsystem als vielmehr durch eine namhafte Herabsetzung und einen Ausgleich der verschiedenen Rüstungen beeinflußt, der dem Recht aller Staaten auf Sicherheit entspricht. Dabei müssen bei denjenigen Staaten, die Überseestreitkräfte in der Nähe des Mutterlandes oder Teile von ihnen im Mutterlande selbst unterhalten, diese Streitkräfte denen des Mutterlandes hinzugerechnet werden.

Die deutsche Abordnung ist nach wie vor bereit, in die Erörterung des französischen Planes einzutreten. Sie muß aber ihre Stellungnahme zu ihm von der befriedigenden Lösung der genannten Fragen abhängig machen.

„Abrüstung" in der Praxis.

Die englische Rüstungsfirma Vickers arbeitet, wie das Londoner Blatt „Daily Expreß" meldet, in einigen ihrer Werke täglich 24 Stunden, um Munition für den Fernen Osten herzustellen. Besonders Granaten würden mit größter Beschleunigung hergestellt. Weiter meldet der „Daily Herald", daß innerhalb der letzten zwei Monate von einer englischen Firma 36 Millionen Gewehrpatronen und von einer anderen englischen Firma mehr als 1000 Maschinengewehre nach dem Fernen Osten versandt worden seien. Die Ausfuhr an Gewehrpatronen sei dreimal so hoch wie die des ganzen Jahres 1932, die dreizehn Millionen betragen habe. Zahlreiche Waffen- und Munitionslieferungen würden von Liverpool und anderen englischen Häfen nach China durchgeführt.

Kampfbeginn um Dschehol.

Die Entscheidungsstunde des Völkerbundes.

Wenige Stunden vor der Tagung der außerordentlichen Völkerbundversammlung in Genf, die am Dienstagnachmittag zur abschließenden Behandlung des Fernostkonfliktes zusammentrat, teilte die japanische Regierung dem Völkerbund offiziell in einer Note mit, daß sie mit den militärischen Aktionen in der südmandschurischen Provinz Dschehol begonnen habe.

Zur Einleitung ihrer Offensive gegen die Truppen des chinesischen Marschalls Tschangshueliang haben die Japaner bereits zahlreiche Bombengeschwader an der Dscheholfront eingesetzt. Der Kommandant der neunten chinesischen Freiwilligenarmee meldete schwere Verluste durch die Bombenabwürfe. Im Bezirk von Tschaojang, in der Nähe von Kintschau, und im Gebiet von Kailu sind erbitterte Kämpfe im Gange, stellenweise wurden die Japaner hart von den Chinesen bedrängt.

In der neuen japanischen Note

an den Völkerbund versucht Tokio, seine Kampfhandlungen mit dem Hinweis darauf zu rechtfertigen, daß durch den Aufmarsch der chinesischen regulären und irregulären Truppen, deren Gesamtstärke angeblich 478 000 Mann betragen soll, der Mandschukuostaat „außerordentlich gefährdet" sei: Japan sei auf Grund der Abmachungen verpflichtet, der Mandschukuoregierung „bei der Verteidigung ihrer Rechte" gegen die äußere Gefahr beizustehen. Die japanischen und mandschurischen Truppen würden lediglich den Mandschureistaat „verteidigen" und nur dann südlich über die große Mauer in die Gegend von Peking und Tientsin vorstoßen, wenn sie die chinesische Truppenbewegung dazu zwingen sollte.

„Die Reichswehr dient der Gemeinschaft!"

Der Reichswehrminister in München.

Aus Anlaß der Anwesenheit des Reichswehrministers von Blomberg nahmen die Truppen des Standortes München im Hof der Kaserne des 1. Bataillons des 19. Bayerischen Infanterieregiments Aufstellung. Der Reichswehrminister schritt die Front ab und hielt hierauf folgende Begrüßungsansprache:

„Welchem Stamme auch der einzelne Soldat angehörte, als er in die Wehrmacht eintrat, hat er sich ohne Einschränkung durch Schwur und Willen dem ganzen Deutschland verschrieben. Soldaten! Deutschland durchlebt Tage, Wochen, Monate tief innerlicher Erregung. Da blickt man scharf auf die Wehrmacht, wie sie am anschaulichsten die Ehre und das Ansehen des Deutschen Reiches darstellt. Wir Soldaten stehen außerhalb des innenpolitischen Kampfes. Wir gehören keiner Partei und keiner Klasse, wir gehören dem gesamten Volke! Wir dienen der Gemeinschaft! Wir Soldaten sind uns der Verantwortung bewußt, daß wir die einzige bewaffnete Macht in Deuschland sind und bleiben werden. Aber hinter und neben uns stehen viele Millionen entschlossener Männer, zwar unbewaffnet, aber entschlossen wie wir, für das Vaterland zu leben und zu kämpfen."

Göring verlangt scharfe Anwendung der Pressenotverordnung.

Der Kommissar des Reiches für das preußische Ministerium des Innern hat an die Oberpräsidenten und Regierungspräsidenten folgenden Erlaß gerichtet:

Zu meinem Bedauern habe ich feststellen müssen, daß die Handhaben der Verordnung des Herrn Reichspräsidenten zum Schutze des deutschen Volkes vom 4. Februar 1933 gegen Ausschreitungen der Presse nicht mit der Strenge angewandt werden, wie es angesichts der sich täglich steigernden Hetze in periodischen Druckschriften, Flugblättern und Plakaten der regierungsfeindlichen Parteien und Verbände erforderlich wäre.

Ich habe leider feststellen müssen, daß gegen den Herrn Reichskanzler und die Mitglieder der Regierung Beschimpfungen und verächtlichmachende Flugschriften und periodische Druckschriften in den Verkehr gelangt sind und geduldet werden, obwohl alle Voraussetzungen für die polizeiliche Beschlagnahme und Verbotsmaßnahmen gegeben sind. Ich erwarte nunmehr von allen Polizeibehörden, daß der Beobachtung der Presse und der Herstellung und Verteilung von Flugblättern eine größere Aufmerksamkeit zugewandt und mit Schärfe und unnachsichtig vorgegangen wird, wenn sich die Möglichkeit dazu bietet. Ich werde Beamte, die es hier an dem notwendigen Diensteifer fehlen lassen, dienststrafrechtlich belangen.

Ein Erlaß Görings zu den Krefelder Vorgängen.

Der Amtliche Preußische Pressedienst teilt mit: Zu den Vorgängen in Krefeld erklärt der Kommissar des Reiches für das preußische Innenministerium, Reichsminister Göring, daß er in einem Telegramm an die Zentrumspartei schärfste Untersuchung der bedauerlichen Vorfälle zugesichert hat, daß er ferner Maßnahmen getroffen hat, die in Zukunft solche Vorgänge zu verhindern geeignet sind und die sichere Durchführung der polizeilich genehmigten Versammlungen gewährleisten.

Er verlangt aber auch von den in Opposition gegen die nationale Regierung stehenden Parteien, daß sie ihrerseits nicht durch aufreizende provokatorische Reden gegen die Regierung Vorfälle wie die Krefelder hervorrufen, daß die Sicherheit und Ordnung in vollem Maße aufrechterhalten werden wird und daß die Störer, gleichviel, woher sie kommen, rücksichtslos zur Verantwortung gezogen werden. Dafür bürgt der preußische Minister des Innern in eigener Person.

Die Arbeitsmarktlage im Reich.

6 047 000 Arbeitslose am 15. Februar.

Nach dem Bericht der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung für die Zeit vom 1. bis 15. Februar waren am 15. Februar bei den Arbeitsämtern rund 33 000 Arbeitslose mehr gemeldet als Ende Januar. Die Reichszahl der Arbeitslosen an diesem Stichtage bleibt mithin mit rund 6 047 000 um rund 80 000 hinter der entsprechenden Zahl des Vorjahres zurück. Bei diesem Vergleich ist jedoch zu beachten, daß innerhalb des vergangenen Jahres die sogenannte unsichtbare Arbeitslosigkeit angewachsen ist. Selbst unter Berücksichtigung dieser Tatsache bleibt die geringere Zunahme gegenüber der Entwicklung im Vorjahre bemerkenswert. Seit dem tiefsten Punkt des Jahres 1932, Ende Oktober, ist die Arbeitslosenzahl um rund 938 000 gestiegen, während zwischen dem tiefsten Stande des Jahres 1931, der bereits Ende Juni lag, und dem 15. Februar 1932 eine Zunahme um nicht weniger als 2 173 000 zu verzeichnen war.

Keine Kürzung der Beamtengehälter.

Gegenüber umlaufenden Gerüchten, wonach die Reichsregierung eine allgemeine Kürzung der Beamtengehälter vornehmen wolle, wird von zuständiger Stelle erklärt, daß diese Gerüchte vollkommen unzutreffend sind. Offenbar seien solche Gerüchte in böswilliger Absicht ausgestreut, um eine Beunruhigung in der Beamtenschaft hervorzurufen. Gegen die Verbreiter derartiger Gerüchte wird mit aller Schärfe vorgegangen werden.

Abbau der weltlichen Schulen in Preußen beschlossen.

Der Amtliche Preußische Pressedienst teilt mit: Die Kommissare des Reiches für das Land Preußen stimmten in ihrer Sitzung einem Vorschlag des Reichskommissars für den Geschäftsbereich des Ministeriums für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung zu, einen Abbau der sogenannten weltlichen Schulen (Sammelschulen) ab Ostern 1933 in die Wege zu leiten. Sie haben außerdem grundsätzlich ihr Einverständnis dazu erklärt, daß der Religionsunterricht als ordentliches Lehrfach in den Berufsschulen und Fortbildungsschulen eingeführt wird. Die näheren Durchführungsbestimmungen sind in Vorbereitung.

Abänderung des Zwickelerlasses.

Die Badehose wieder zugelassen.

Die Badepolizeiverordnung vom 18. August 1932 und die zu ihrer Ergänzung ergangene interne Verordnung vom 28. September 1932, die beiden sogenannten Zwickel-Erlasse, werden, wie das preußische Ministerium des Innern der Textil-Woche mitteilt, in nächster Zeit geändert werden. Während die Brachtsche Badepolizeiverordnung die kurze Badehose für Männer in Familienbädern grundsätzlich verbot, wird nunmehr die mit einem Zwickel versehene Badehose wieder gestattet. Ein Zwang zum Tragen eines vollkommenen Badeanzuges wird also für Männer nicht mehr bestehen. Hingegen bleiben die Vorschriften hinsichtlich der weiblichen Badekleidung unverändert in Kraft.

Der „Lord von Barmbeck" und sein Bruder.

Zuchthausstrafen für Hamburger Falschmünzer.

Eine Strafkammer des Landgerichts Hamburg verurteilte eine Falschmünzerbande, die aus elf Personen bestand. Der Hauptangeklagte war der Gewohnheitsverbrecher Arnold Petersen, ein Bruder des berüchtigten „Lord von Barmbeck", Adolf Petersen, der vor zehn Jahren mit einer Verbrecherbande Hamburg unsicher machte. Arnold Petersen, der der Bande seines Bruders angehörte, erhielt damals eine Zuchthausstafe von zehn Jahren, wovon er acht Jahre verbüßte. Aber schon ein Jahr später wurde er vom Schwurgericht in Lüneburg wegen Anstiftung zur Brandstiftung und zum Versicherungsbetrug von neuem zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt. Davon büßte er nur zehn Monate ab, denn er brach aus der Strafanstalt in Rendsburg aus und lebte seitdem unerkannt in Hamburg, bis er jetzt gefaßt wurde. Arnold Petersen

ist als Gründer der Falschmünzergesellschaft

anzusehen. Die Verbrecher machten falsche Zwanzigmarkscheine, und es gelang ihnen, 229 Stück in den Verkehr zu bringen. Das Gericht verurteilte Arnold Petersen wegen gemeinschaftlichen Münzverbrechens und Beihilfe zum Münzverbrechen zu acht Jahren Zuchthaus. Wegen der gleichen Verbrechen wurde ein Angeklagter zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt; zwei Angeklagte erhielten je ein Jahr Zuchthaus. Die anderen Angeklagten wurden zu Gefängnisstrafen von acht Monaten bis zu vier Jahren verurteilt.

Brand im Armenhaus von Großbeeren.

Ein polizeiamtlicher Bericht über die Vorgänge.

In der bei Berlin gelegenen Ortschaft Großbeeren brach im ehemaligen Armenhause, das seit einiger Zeit für Wohnzwecke benutzt und von neun Familien bewohnt wurde, in der Nacht Feuer aus. Fast das ganze Gebäude wurde ein Raub der Flammen. Das Polizeipräsidium in Potsdam teilt zu den Vorgängen, die zu Gerüchten über politische Zusammenhänge Anlaß gegeben hatten, folgendes mit:

Gegen 20 Uhr fand in Großbeeren ein Fackelzug der NSDAP. statt, der etwa 20.45 Uhr beendet war. An diesen schloß sich im Lokal Max Laube eine Versammlung an, die von etwa 400 Personen besucht war. Als Redner sprach der Landtagsabgeordnete Schlange. Die Versammlung verlief vollkommen ruhig, sie war etwa 23.00 Uhr beendet. Um 24.00 Uhr herrschte bereits vollständige Ruhe im ganzen Dorf. Nachts gegen 1.45 Uhr wurden von unbekannten Tätern die Türen des sogenannten Armenhauses eingeschlagen. Die im ersten Stock wohnende Familie Schlombach flüchtete. Kurze Zeit darauf brannte das Armenhaus. Während der Veranstaltungen der NSDAP. waren der Oberlandjägermeister aus Mahlow mit fünf Landjägereibeamten anwesend, die, nachdem nach Schluß der Veranstaltung vollständige Ruhe auch im Dorfe eingetreten war, in ihren Standort zurückkehrten. Ein ursächlicher Zusammenhang zwischen Fackelzug und Versammlung einerseits und dem Brande andererseits ist bisher nicht festgestellt worden. Gegen 7 Uhr morgens war der zuständige Landjägereikreisleiter mit drei Landjägereibeamten eingesetzt, um die polizeilichen Ermittlungen in der Brandsache aufzunehmen. Außerdem sind Beamte der Landeskriminalpolizeistelle Berlin angefordert. Die Ermittlungen werden mit aller Beschleunigung fortgesetzt. Der Regierungspräsident hat zwei höhere Beamte als Kommissare an Ort und Stelle entsandt.

Es sei bemerkt, daß Schlombach dem Reichsbanner angehört.

Schreckliches Familiendrama in München.

München. Hier ereignete sich eine schreckliche Bluttat. Ein verheirateter Kraftwagenführer kam von der Arbeit nach Hause und fand seine 36 Jahre alte Ehefrau, sowie die beiden Kinder, einen Knaben im Alter von neun Jahren und ein Mädchen im Alter von sechs Jahren, tot vor. Die Frau hatte mit einem Rasiermesser den beiden Kindern die Pulsadern und den Hals durchschnitten und sich selbst auf gleiche Weise das Leben genommen. Soweit bis jetzt festgestellt werden konnte, hat die Frau die schreckliche Tat offenbar aus Verzweiflung darüber begangen, weil sie befürchtete, daß der Mann stellungslos werde.

Gereimte Zeitbilder.

Von Gotthilf.

Heut' trinke ich mir Mut an,
Die Woche, die fängt gut an!
Mit Klagen laßt mich jetzt in Ruh',
Wir streben stark auf Fastnacht zu.

Geschminkt sind wir, gepudert,
Schon Sonntag wird geludert,
Man nimmt die Larve vors Gesicht,
Und wer's nicht weiß, erkennt uns nicht.

Dann folgt nach manchem Frontag
Ein toller Rosenmontag,
Wo man die ganze Welt vergißt,
Als schöne Maske selig ist.

Und nun kommt erst der Gipfel:
Man faßt das Glück beim Zipfel
Und stürzt sich Dienstag Knall und Fall
Mit Verve in den Lumpenball.

Mit Punsch und Pfannekuchen
Will man's nochmal versuchen
Und macht das alles ungefähr,
Wie wenn noch Sankt Silvester wär'.

Und dies von selbst versteht sich:
Der ganze Globus dreht sich!
Marianne und John Bull sind ganz
Versessen auf Renkontertanz.

Und tanzt da nicht die Kleine
Angtangte ganz alleine?
Errötend, auf der Großen Spur,
Tanzt dieses Kind 'ne Extratour.

Und gar der Tänze Meister,
Der Champion (Japs heißt er),
Der tanzt, bewundert rings und rund,
Mit dem gesamten Völkerbund!

Es schwirren tausend Reigen
Zum Klang von tausend Geigen —
Ach, käm' bloß der Äquator nicht
Am End' noch aus dem Gleichgewicht!

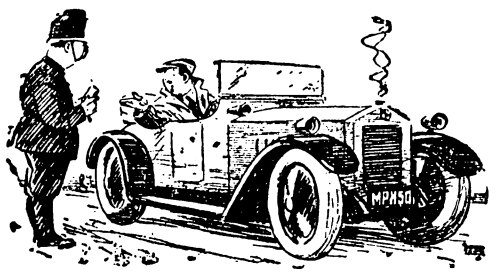
So wirbeln wir im Rudel
Hinein in einen Strudel,
Bis daß die letzte Flasche klirrt,
Kein Geld mehr in der Tasche klirrt,
Und alles Schöne Asche wird!

Hundsfelder Stadtblatt.

Unterhaltungs-Beilage

Sonnabend, den 25. Februar 1933

Sicherer Beweis



„Was, Herr Wachtmeister? Ich soll zu schnell gefahren sein? Vollkommen ausgeschlossen! Ich bin doch auf dem Wege zum Zahnarzt!“

Dämon Künstler.

Roman von Magda Trott.

Copyright by Greiner & Co., Berlin NW 6.

19)

„Bernhard, dich quält etwas!“

Stürmisch zog er sie in seine Arme. „Die Sehnsucht allein ist es, das Verlangen nach dir, der heiße Wunsch nach Frieden. Ach, Aline, ich möchte einmal wieder in Ruhe schlafen können.“

Sie errötete, denn sie verstand ihn nicht. Sie ahnte nicht, daß ihm Schuld und Angst den Schlummer raubten.

„Ich bin mit allem einverstanden, Bernhard. Mutter wird freilich recht erstaunt sein. Aber wir fügen uns selbstverständlich deinen Wünschen.“

„Nun gut, so verlasse ich dich jetzt, um die ersten Schritte zu unserer Eheschließung einzuleiten. Schweige zu jedermann, Aline, wir wollen unser Glück für uns allein haben.“

Bedrückt schaute sie ihm nach. Noch nie war er ihr so nervös, noch nie so unsicher erschienen. Welch unruhevolles Flackern stand in seinen Augen? Sie hatte nicht versucht, Einwände zu machen, sie sah ein, daß ihm alles daran lag, die Hochzeit zu beschleunigen, und seine Wünsche waren für sie ausschlaggebend.

Auch Frau Silling wunderte sich über diese plötzliche Sinnesänderung, meinte aber schließlich, daß ein Künstler schlecht lange hinauslaufende Dispositionen treffen könne, daß er diese Kunstreise aber unter keiner Bedingung aufschieben dürfe. So ging man mit noch größerem Eifer an die Vorbereitungen, da die Hochzeit bereits in drei Wochen stattfinden sollte.

Für Rechenberg gab es jetzt reichlich zu tun. Er mußte sich von seinem Impresario diese Auslandsreise zusammenstellen lassen. Jener mußte Abmachungen treffen mit allen Orten, die sich bereits früher an ihn gewandt hatten, deren Ruf er aber noch nicht gefolgt war. Die Zeit war natürlich keine günstige, aber daran durfte er jetzt nicht denken. Es galt nur dem rachsüchtigen Weibe zu entfliehen, das ihn verderben wollte. War er erst im Auslande, war Aline sein Weib, dann würde Lola von selbst einsehen, daß sie ihr Spiel verloren hatte, dann würde sie von allen ihren teuflischen Gedanken Abstand nehmen und würde ihn seine Straße ziehen lassen. War er erst im Auslande, so war er für sie und für den Arm der Gerechtigkeit unerreichbar. In Amerika konnte er sich niederlassen, er hatte Aline, und deren Besitz dünkte ihm mehr als der Ruhm, den er sich in der Heimat erworben hatte.

Er atmete befreit auf. Warum hatte er nicht schon früher an diesen Ausweg gedacht? Warum hatte ihm erst die Stunde größter Not und Verzweiflung diesen Weg gewiesen? Wäre es nicht richtiger gewesen, wenn er Lola hingehalten hätte? So war sie jetzt vielleicht schon am Werk.

Ob er ihr einen versöhnlichen Brief schrieb, ob er aufs neue Komödie spielte? Aber würde sie ihm Glauben schenken? Wieder schüttelte ihn die Angst, wenn er daran dachte, mit welchem teuflischen Lachen sie von ihm gegangen war. Diese Frau würde ihn verderben, sie würde keine Rücksichten kennen.

Am selben Tage noch schrieb er mit knirschenden Zähnen einen zärtlichen Brief an Lola, bat sie um Verzeihung und teilte ihr mit, daß er sich langsam von Aline lösen werde, da er es mit seinem Rufe nicht vereinbaren könne, die Tochter eines Zuchthäuslers zur Gattin zu erwählen. Er habe lange mit sich gekämpft, sähe nun aber selbst ein, daß Lola recht habe und daß sie beide zusammengehörten, darum wollte er ihren Wunsch erfüllen und sie an dem festgesetzten Termin zu seinem Weibe machen. Zum Schluß bat er, sie möge ihm schreiben, wann er sie besuchen dürfe, doch sei er augenblicklich leidend und bäte um einige Tage der Ruhe.

Er wartete unruhig auf eine Antwort. Aber es erfolgte nichts. Da schrieb er zum zweiten Male einen heißen Liebesbrief, mitten in die Vorbereitungen zur Hochzeit hinein, die von ihm mit größter Heimlichkeit betrieben wurden. Und immer größer wurde sein Angstgefühl, immer zerwühlter sein Gesicht, bei jedem Geräusch schreckte er zusammen. Mitunter brachen ihm die Knie, er machte den Eindruck eines Schwerkranken.

Endlich, am Ausgang der zweiten Woche, hielt er von Lola Findeisen einen Brief in den Händen. Zitternd riß er ihn auf. Auf dem eleganten Elfenbeinbogen stand mit der ihr eigenen großen Schrift:

„Anliegende Abschrift wird Dich interessieren, mein Freund. Ich habe mich der Arbeit unterzogen, das Original zu kopieren.“

Er nahm das Blatt zur Hand und sah sein eigenes Aufgebot, das seit acht Tagen öffentlich aushing. Mit wildem Aufschluchzen schlug er die Hände vor das Gesicht. Trotzdem hoffte er, daß ihre entsetzliche Drohung nicht Wahrheit werden würde. Sie hatte durch Jahre geschwiegen, hatte zu niemandem von seiner verbrecherischen Tat gesprochen. Sie wollte ihn ängstigen, ihn an den Rand der Verzweiflung bringen. Sie war ja seine Mitschuldige, da auch sie so lange geschwiegen hatte. Sie mußte sich vor ihm fürchten, denn er würde rücksichtslos ihren ungezügelten Lebenswandel vor der Oeffentlichkeit aufdecken. Sie war für die Gesellschaft unmöglich, wenn man erfuhr, wer ihren Lebensunterhalt bestritt, wer in ihrem Hause ein und aus ging. Sie mußte schweigen, konnte nicht reden, wollte sie sich nicht selbst preisgeben.

Jedesmal, wenn er das Sillingsche Haus betrat, bebte er an allen Gliedern, weil er fürchtete, Aline würde ihm entgegenschreien: ist's wahr? Aber ihre Zärtlichkeiten, ihre stille Güte war immer die gleiche, und wenn er sein müdes Haupt an ihre Schulter lehnte, wenn er die brennenden Augen, die sich seit Tagen nicht mehr in erquickendem Schlummer geschlossen hatten, zufallen ließ, überkam auch ihn für Augenblicke ein Gefühl des Geborgenseins.

Er hatte vor wenigen Tagen in einem Konzert mitgewirkt, hatte aber zum erstenmal kein uneingeschränktes Lob geerntet. Die Blätter schrieben, daß der große Künstler unter einer starken Depression gelitten habe, oder daß er überanstrengt sei und sich aus dem Grunde nicht habe entfalten können.

Es nahm ihm das letzte Fünkchen Ruhe.

„Ich gehe auch künstlerisch zugrunde,“ rief er, „an meinen Händen hängen Ketten. Oh, ich habe es wohl gefühlt, der Bogen war schwer wie Blei!“

Vergeblich versuchte Aline ihn zu beruhigen. Er weinte an ihrem Halse wie ein Kind. — —

Alines Antlitz wurde trotz allem immer verklärter. Sie konnte es kaum fassen, daß sie schon in acht Tagen dem geliebten Manne für immer angehören sollte. Noch siebenmal würde sie der Mutter und dem Bruder den Frühstückstisch richten, dann ging sie hinaus in die Welt. An Bernhards Seite würde sie die Schönheiten fremder Länder kennenlernen, würde sie unsagbar glücklich sein. Wie wollte sie ihm alle Steine aus dem Wege räumen, alles Mißliche von ihm fernhalten, denn sie sah mit banger Sorge, daß sich seine Nervosität ins Uferlose gesteigert hatte, und sie hoffte, daß er, wenn er aus dem hastenden Treiben der Stadt herauskommen würde, den verlorenen Frieden zurückgewinnen würde.

Das Klingeln an der Tür riß sie aus ihren Gedanken. Es war der Briefträger, der einen duftenden Brief für Rolf abgab. Lächelnd legte Aline das Schreiben neben die Tasse des Bruders. Er würde es ebenso nichtachtend zur Seite legen, wie er das vor Wochen getan hatte, als seine einstigen Freundinnen und Freunde ihn aufgefordert hatten, in ihren fröhlichen Kreis endlich wieder zurückzukehren.

Als dann Rolf aber erschien, als seine seelenvollen Augen die steile Schrift sahen, da stieg ihm langsam die Röte der Erregung ins Gesicht.

Aline gab sich den Anschein, als sähe sie es nicht. Sie beschäftigte sich mit dem Herrichten des Frühstückstisches und sah erst auf, als sie einen leisen Seufzer hörte, der über die Lippen des Bruders kam.

„Von Lola Findeisen,“ sagte er leise. „Sie verlangt, daß ich heute zu ihr komme, sie habe mir etwas Wichtiges zu sagen, ich müsse zu ihr kommen.“

„Warum willst du nicht zu ihr gehen, Rolf? Ich kann dir mit gutem Gewissen zureden, da ich jetzt weiß, daß du die innere Festigkeit wiedererlangt hast.“

Daß in dem Briefe ein Satz stand, der ihn unruhig machte, das verschwieg er der Schwester.

„Das Glück Ihrer Schwester steht auf dem Spiele, Rolf! Wenn Sie nicht wollen, daß sie für ihr Leben lang unglücklich wird, müssen Sie mich aufsuchen!“

Er verbarg den Brief in seiner Tasche und beschloß, Lola Findeisen schon in den Vormittagsstunden aufzusuchen. Sie sollte ihm sagen, welche Gefahr der Schwester drohte. Die qualvollen Gedanken bemächtigten sich seiner, denn auch er hatte die Nervosität des Schwagers erkannt. Hatten sich die Aerzte bedenklich über den Zustand des Künstlers ausgesprochen oder lag etwas vor, was dem großen Virtuosen die Ruhe raubte? Es war gut, wenn er Klarheit erhielt. Er wollte Lola Findeisen gegenüberstreten, seine vielleicht dabei wild aufflammenden Gefühle würde er zum Schweigen bringen.

Und während Aline daheim ihre Aussteuer nochmals durchsah und auswählte, was sie für die bevorstehende Reise mitnehmen werde, erfuhr Rolf Silling von Frau Lola Findeisen das Entsetzliche. Erfuhr, daß sein Vater unschuldig sei, und daß der Mann, der in acht Tagen seine Schwester zum Traualtar führen wolle, der Täter gewesen sei. Daß jener Mann sich nicht scheue, den unschuldigen Silling die Strafe verbüßen zu lassen, um weiterhin ungehindert Lorbeeren zu pflücken.

Und dem zusammengebrochenen Jüngling erzählte sie weiter, welch einen Auftrag sie von Bernhard Rechenberg bekommen habe, um sich des Rivalen zu erledigen. Sie hielt nicht inne bei seinem jammervollen Aufschrei, sie neigte sich erneut über ihn, reichte ihm Brief auf Brief, der sich auf jene Schändlichkeiten bezog, auch den letzten, den sie von Rechenberg erhalten hatte, jenes Schreiben, in dem er ihr mitteilte, daß ein Rechenberg unmöglich die Tochter eines Zuchthäuslers ehelichen könne, daß er vielmehr Lola Findeisen am fünften August zu seiner Gattin machen werde.

Dann ging sie hinaus und ließ den jungen Mann allein zurück.

Erst viel später rief er nach ihr, ließ sich nochmals alles wiederholen und stürmte davon. Er irrte wie ein Trunkener durch die Straßen, bis er endlich zur völligen Klarheit kam, bis er die ganze Tragweite dieser Worte begriffen hatte. Dann eilte er heim. Das Grauen schüttelte ihn, als er vor dem Häuschen stand, aus dem in der nächsten Stunde das Glück entschwinden mußte. Dort im Zimmer stand seine Schwester und träumte mit offenen Augen von dem Manne, dem sie in wenigen Tagen angehören sollte. Und in seine Hand war es gegeben, diesen Glückstraum zu zerstören, die Schwester ins Dunkel zu stoßen.

Der Vater unschuldig! Ueber zwei Jahre schmachtete er jetzt hinter Kerkermauern, und der Mann, der ihm, dem Sohne, den Lebensweg geebnet hatte, der Mann war der Schurke, für den sein Vater büßte!

Rolf bedeckte das Gesicht mit den Händen. Wie alles in ihm brannte. Bisher war nur ein Gefühl des Dankes für Rechenberg in ihm gewesen, und jetzt? Er hatte ihn ausbilden lassen, hatte ihm Gelder zur Verfügung gestellt. Aber alles nur, weil das schuldbeladene Gewissen ihn dazu trieb. Was Rolf für Edelmut angesehen hatte, war nur ein Betäubungsmittel für das schlagende Gewissen gewesen. Er glaubte sich dadurch von seiner großen Schuld loszukaufen, reichte einer Aline Silling die Hand zum Bunde fürs Leben.

Mühsam unterdrückte Rolf einen Aufschrei. War auch das alles nur ein Betrug? Liebte er die Schwester überhaupt? Drängten ihn innere Gewalten dazu, sein zum Himmel schreiendes Verbrechen zu verringern durch diese Eheschließung? Oder war es aufrichtige Liebe, dann hatte Gott seine Gerechtigkeit gezeigt, dann war Rechenberg gestraft. Daher dieses unstete Wesen, diese flackernden Augen, dieses Niederschlagen des Blickes!

Rechenberg hatte ihn verderben wollen. Dieser Schuft, der den Vater hinter Kerkermauern gebracht hatte, wandte sich jetzt gegen dessen Kinder! Nein, er liebte Aline nicht! Er fürchtete sich vor der Familie Silling, fürchtete sich vor dem Tage, da ihm ein Rächer erstand. So war sein ganzes Bestreben darauf gerichtet, jene, die gegen ihn zeugen könnten, zu vernichten. Er würde auch Aline zugrunde richten, um ungestraft und ungehindert in strahlender Helle weiterwandeln zu können.

„Schuft — Schuft!“ keuchte er.

Noch immer wagte er nicht, in das Haus zu treten. Er schauerte zusammen in dem Gedanken, vor Aline diesen Abgrund aufreißen zu müssen, in den all ihr Lachen, all ihre Lebensfreude versinken mußte.

„Abrechnung will ich mit dir halten, jetzt stehe dir Gott bei!“

Langsam wandte er sich um und schritt den Weg zurück, den er soeben gekommen war. Nur der eine Gedanke beherrschte ihn jetzt: hin zu Rechenberg.

Es war gerade um die Mittagsstunde, als er in das Haus des Virtuosen eintrat. Rechenberg nickte mit dem Kopfe, als der Diener den Besuch meldete und erhob sich mühsam, als Rolf über die Schwelle trat.

Würgender Ekel raubte dem Jüngling sekundenlang die Sprache, dann stieß er heiser hervor:

„Ich fordere Rechenschaft, wo ist mein Vater?“

Bernhard taumelte. Sein Gesicht wurde aschfahl, der Unterkiefer fiel ihm herab. Er lehnte den Kopf gegen die Mauer, und nur stoßweise kam der Atem aus seiner Brust.

„Mörder!“

Nur einige unverständlich gelallte Laute kamen über Rechenbergs Lippen.

„Ich habe Sie verehrt als meinen Wohltäter,“ kam es jetzt heiser über Rolfs Lippen. „Heute fluche ich der Stunde, da Sie mein Auge zum erstenmal erblickte. Was werden Sie jetzt tun?“

Mit sichtlicher Kraftanstrengung hob Rechenberg die Hand, ließ sie dann aber schlaff wieder herabfallen.

„Den Vater zerbrochen, den Sohn an den Rand des Abgrundes gezerrt, und nun strecken Sie die blutbefleckten Hände auch noch nach meiner Schwester aus, heucheln ihr Liebe vor, nur um sie zu verderben!“

„Oh, mein Gott — nein!“

„Lüge ist Ihre Liebe, ein neues Verbrechen wollen Sie dem alten hinzufügen. Ihre Gefühle sind Betrug!“

„Nein, nein, ich liebe Aline!“

„Möge Gott Sie für diese Lüge nicht strafen. Was wollen Sie jetzt tun?“

„Erbarmen Sie sich meiner!“ sagte er leise.

„Erbarmen mit Ihnen? Hatten Sie Erbarmen, als man den Vater unschuldig in den Kerker warf? Haben Sie es nicht mit ruhigem Gewissen Jahre hindurch angesehen, daß er hinter Mauern schmachtet? Haben Sie nicht inzwischen Triumphe ausgekostet, und Scham und Schuld hat Sie nicht zu Boden gedrückt. Der Schuft wandelte im Sonnenlicht, aber jetzt endlich ist der Tag gekommen — —“

„Man nennt Ihnen Namen mit Achtung und ich — ich — bin derjenige, der Sie groß machte!“

„Daran werde ich mein Leben lang zu tragen haben. Aus Ihren Verbrecherhänden kommt kein Segen, aber Aline will ich Ihnen entreißen, werde den Vater aus seiner Schmach befreien, die er durch Sie erleidet!“

„Lassen Sie mir Zeit, ich will gutmachen, will an Aline gutmachen, was ich verbrach!“

„Elender Heuchler! Wenigstens die Schwester will ich retten. Was Sie für mich getan haben, brennt in meinem Herzen, aber jegliches Gefühl des Dankes ist verlöscht vor dem Gedanken an Vergeltung. Der Vater zwei Jahre hinter Zuchthausmauern und Sie, Sie —“ Die Stimme brach ihm vor Erregung.

„Ahnen Sie denn nicht, junger Mann, wie furchtbar ich selbst unter dem Schicksal leide?“

„Ich will nicht von mir reden, will nicht daran denken, was Sie mir getan haben, aber daß Sie Vater und Schwester verderben wollten, dafür gibt es kein Verzeihen.“

(Fortsetzung folgt.)

An unsere Postbezieher.

Es ist höchste Zeit

das Abonnement auf das „Hundsfelder Stadtblatt“ beim Briefträger oder der zuständigen Postanstalt zu erneuern, damit in der Zustellung des Blattes keine Unterbrechung eintritt.

Entflohene Liebespaare als Entdecker.

Vor etwa sechzig Jahren starb in der Krankenstation eines Londoner Spitals arm und vergessen ein Mann, der dem Britischen Reiche eine ganze Inselgruppe zugebracht hatte. John Strachan war einer der ersten Goldgräber in Australien gewesen. Nachdem er einiges Geld erworben hatte, begab er sich nach Melbourne, wo er sich in Lili Ambrose, die hübsche Tochter eines wohlhabenden Schankwirts, verliebte. Die Eltern waren aber gegen eine Verbindung des Paares und so entflohen denn eines Tages die Liebenden auf einem kleinen Kutter, den Strachan erworben hatte, und siedelten sich auf einer Insel an, die heute unter dem Namen Marion Island bekannt ist. Hier lebten sie viele Jahre und bekamen Söhne und Töchter. Als lange Zeit darauf zwischen England und Frankreich ein Streit entstand, wem die Crozetinseln und die angrenzenden Inselgruppen, zu deren einer auch Marion Island gehört, zuzuschreiben wären, wurde Strachans Ansiedlung entdeckt, worauf England den Okkupationseinwand geltend machte, der ihm auch den Besitz der Gruppe sicherte.

Auf der Amsterdaminsel im Indischen Ozean steht ein einsames Haus. Dieses Bauwerk ist den Walfischfahrern, die allein von Zeit zu Zeit die Insel betreten, unter dem Namen „Amy Druces Laube" bekannt. Es hat in seinem Äußeren zwar wenig Ähnlichkeit mit einer Laube, ist vielmehr aus vulkanischem Gestein äußerst fest gebaut, doch sein Inneres war einst im Stil einer Laube eingerichtet, als Kapitän Druce es seiner jungen Frau schenkte. Kapitän Druce war ein Seebär vom alten Schlage, der sich ein kleines Vermögen durch den Robbenfang erworben hatte. Eines Tages befand er sich am Lande in Sydney und verliebte sich dort in die Tochter eines vermögenden Landwirts, die er entführte. Der wütende Vater verfolgte das Paar über den halben Erdkreis. Schließlich, um seinen Verfolgungen zu entgehen, brachte Druce seine geliebte Lucy nach der Amsterdaminsel, die damals unbewohnt war. Dort lebten sie viele Jahre und als Druce starb, bewohnte seine treue Gefährtin in völliger Einsamkeit das Haus weiter. Dann aber verschwand sie plötzlich. Ein Walfischfänger, der an der kleinen Bai, an der die „Laube" lag, Anker warf, erhielt kein Antwortsignal und das Haus wurde verlassen vorgefunden. Die Insel wurde nun als britisches Eigentum erklärt.

Ein anderer Roman spielte sich auf Kabakon an der Küste von Neuguinea ab, das durch den Forscher Engelhardt und seine Nachfolger bekanntgeworden ist. Lange vorher hatte in diesem irdischen Paradies ein Mann namens August Picard, wie man vermutet, ein entflohener Sträfling aus Neukaledonien, seinen Wohnsitz aufgeschlagen. Picard war mit einer Leidensgefährtin entflohen und es gelang ihm, sich einen gewissen Wohlstand zu erwerben. Doch mit seinem zunehmenden Reichtum wuchs auch seine Keckheit und eines Tages überfiel er einen unabhängigen Häuptling von Neuguinea. Er verbrannte sein Dorf und schleppte dessen Insassen als Sklaven fort, die er dann in seiner Bananenpflanzung benutzte. Später stellte er seine Insel unter den Schutz Englands.

Auch die Insel Madeira wurde, wie vielleicht nicht allgemein bekannt ist, von Flüchtlingen, Robert Machin und Annie Dorset, entdeckt. Robert und Annie traten von Bristol aus ihre Flucht an, in der Absicht, nach Frankreich zu fahren. Doch ein südlicher Wind trieb das Schiff lange auf dem Meere umher bis nach Afrikas Küsten. Am vierzehnten Tage wurden sie an eine Insel getrieben. Hier starben die Liebenden kurz nach der Ankunft und wurden auch dort begraben. Der weitaus größte Teil der Schiffsmannschaft verschwand ebenfalls. Nur einem Spanier, Juan de Morales, gelang es, Europa wiederzusehen und alles, was er über die Insel wußte, dem Prinzen Heinrich von Portugal zu berichten. Eine Expedition wurde ausgerüstet, der es auch gelang, die Insel wieder aufzufinden. Wenige Jahre später war die Insel vom Prinzen Heinrich kolonisiert worden. Als Gouverneur setzte er Bartolomeo de Perestrello ein, dessen Tochter später die Gattin des Kolumbus wurde.

Nah und Fern.

○ **Ein schweres Autounglück.** Zur Nachtzeit unternahm der Chauffeur des praktischen Arztes Dr. Pflanz in Ichenheim in Abwesenheit seines Brotherrn mit mehreren Personen eine Schwarzfahrt. In Ottenheim (Amt Lahr) rannte der Wagen in einer Kurve gegen einen Telegraphenmast und wurde vollständig zertrümmert. Von den sechs Insassen erlitten der Führer Erb und ein Mitfahrer so schwere Verletzungen, daß sie nach ihrer Einlieferung in das Krankenhaus verstarben. Die Verletzungen der übrigen Personen sind nicht lebensgefährlich.

○ **Verhinderter Waffenschmuggel.** Bei Herzogenrath (bei Aachen) stellten Zollbeamte an der Grenze ein Personenauto, in dem 150 Pistolen und 750 Schuß Munition nach Deutschland eingeschmuggelt werden sollten. Der Führer des Wagens und sein Begleiter wurden festgenommen und ins Aachener Polizeigefängnis eingeliefert. Über die Herkunft des Wagens und der Waffen war bisher noch nichts Näheres zu erfahren.

⊙ **Riesige Frostschäden in den Wäldern des Altvatergebirges.** Nach Meldungen aus dem tschechoslowakischen Grenzgebiet sind die durch Rauhreif und Schneesturm verursachten Schäden in den Wäldern des Altvatergebirges viel größer, als man bisher angenommen hatte. Nach den angestellten Ermittlungen sind rund 200 000 Raummeter Bruchholz dadurch entstanden.

⊙ **Ein betrunkener Lokomotivführer verursacht einen Zugzusammenstoß.** Auf der polnischen Station Kutno stieß ein Personenzug mit einem Güterzuge zusammen. Mehrere Wagen wurden zertrümmert und verbrannten infolge der Explosion eines Gasbehälters. Zahlreiche Fahrgäste wurden verletzt. Die Schuld an dem Zusammenstoß trifft den Lokomotivführer des Güterzuges, der betrunken war. Er wurde verhaftet.

⊙ **Ein schwedisches Schiff gesunken.** Auf der Fahrt von Lübeck nach Kopenhagen ist das schwedische Schiff „Galeafe Vega" aus Göteborg, dessen Besatzung aus dem Schiffer und einem Matrosen bestand, bei Grönsund gesunken. Der Schiffer kam ums Leben, der Matrose konnte von einem Lotsen, der den Untergang des Schiffes vom Land aus beobachtet hatte, gerettet werden.

Letzte Hilfe

„Männchen, könnte ich dich nicht begleiten, wenn du einen deiner Vereine besuchst?"

„Welche Idee, meine Liebe! Die werden ja nur von Herren besucht."

„Schade, ich möchte so gern einen Abend in der Woche mit dir zusammen sein."

*

Der kluge Knecht

Ein Landwirt besaß eine Kuh, die während des Melkens störrisch war, daß man die größte Mühe mit ihr hatte. Er beschloß deshalb, sie auf dem Viehmarkt zu verkaufen, und beauftragte den Oberknecht damit, schärfte ihm aber ein, den Käufer auf die schlechte Eigenschaft des Tieres aufmerksam zu machen. Der Knecht brachte einen so guten Preis heim, daß sein Herr ihn fragte, was er dem Käufer wegen der Kuh gesagt habe. „Ich sagte ihm", entgegnete der Knecht, „bei der Kuh wird man mit dem Melken nicht fertig."

Liebeskummer

„Mein Hans ist nicht mehr wie sonst zu mir!"
„Hast du ihn vielleicht mit einer anderen erwischt?"
„Nee, aber er mich!"

*

Nichts Neues

„Haben Sie schon davon gehört, daß ein Wäschefabrikant ein Hemd erfunden hat, das keinen Knopf hat?"

„Das ist doch nichts Neues. Solch' Hemd trage ich schon seit meiner Verheiratung."

Rundfunkprogramm der schlesischen Sender.

Montag, den 27. Februar

6.35 Hamburg: Morgenkonzert des Norag-Kammerorchesters
8.15 Funkgymnastik für Hausfrauen
10.10 Schulfunk für Volksschulen
11.30 Hannover: Schloßkonzert des Sinfonie-Orchesters erwerbsloser Musiker
13.00 Köln: Rund um den Rosenmontagszug
14.00 Alaaf, Kölner Rosenmontagszug
15.40 Das Buch des Tages: Adolf Hitler im Schrifttum dieser Tage
16.00 Geistige Leistungen des deutschen Ostens
16.20 Unterhaltungskonzert der Waldenburger Berg- und Bad Salzbrunner Kurkapelle
17.30 Landw. Preisbericht — Dr. Ernst Boehlich: Das schwarze Jahr 1633. Aus Breslaus schwerster Zeit
17.55 Gerhard Strecke: Berichte aus dem Musikleben
18.15 Fünfundzwanzig Minuten Französisch
18.40 Der Zeitdienst berichtet
19.00 Prof. Dr. Th. Siebs: Wandlungen im Stil der Rede
19.30 Wetter — Rosenmontag: Zu Unterhaltung und Tanz mit der Kapelle Sam Jackson
20.30 Abendberichte
20.40 Fasching. Sechs lustige Szenen
21.40 Zeit, Wetter, Tagesnachrichten
21.50 Zu Tanz und Unterhaltung mit Robert Koppel und der Funkkapelle
23.00 Sport, Kolonialmarktbericht, Programmänderungen
23.15 Beantwortung funktechnischer Anfragen
23.30 London: Tanzmusik (Ambrose-Orchester und Blue Lyres)

Dienstag, den 28. Februar

6.35 Morgenkonzert des Schlesischen Symphonie-Orchesters
10.10 Schulfunk für höhere Schulen
11.30 Dr. Wedde: Landmann und Viehseuchen
11.50 Königsberg: Mittagskonzert (Kleines Orag-Orchester)
13.05 Mittagskonzert auf Schallplatten
14.05 Mittagskonzert auf Schallplatten
15.40 Kinderfunk: Bastelstunde für Jungens
16.10 Konzert. Dr. Pisk (Klavier) — B. Janz (Violine)
16.35 Gesänge aus „Siegfried" von R. Wagner (Schallplatt.)
17.00 Das Buch des Tages: Das deutsche Lichtbild
17.20 Landw. Preisbericht — Fritz Müller, Partenkirchen,
17.50 Politische Reden
18.20 Der Zeitdienst berichtet
19.00 Dr. jur. Friedrich Bilke: Ein Lebensbild des Generalfeldmarschalls Grafen von Schlieffen
19.30 Deutschlandsender: Politische Zeitungsschau
19.55 Wetter
20.00 Köln: Kehraus! Fastnachts-Dienstagball
22.05 Zeit, Wetter, Nachrichten, Sport, Programmänderungen
22.20 Kurt Scheerschmidt: Fastnacht auf dem Lande
22.45 München: Faschingskehraus

Sonntag, den 26. Februar

6.35 Hamburg: Norag-Frühkonzert
9.10 Traugott Conrad: Gereimtes — Ungereimtes
9.30 Zwanzig Minuten Verkehrsfragen
9.50 Glockengeläut
10.00 Evangelische Morgenfreier
11.00 Ratibor: Hultschiner Grenztag des Reichsverbandes heimatliebender Hultschiner e. V.
12.00 Flensburg: Mittagskonzert des Städtischen Orchesters
14.00 Mittagsberichte
14.05 Rolf Tschech: Volkswirtschaftliche Tagesausdrücke
14.20 Georg Bauschke: Herstellung von Diapositiven
14.35 Dr. K. L. Skutsch: August Macke. Der Begründer des deutschen Expressionismus
14.50 Hoffer-Reichenau: Im Sonnenland Dalmatien
15.10 Römerstadt: Skimeisterschaften des Hauptverbandes Deutscher Wintersportvereine in der Tschechoslowakei
15.35 Kinderfunk: Wurst wider Wurst
16.05 Georg Langer liest aus seinem Buch „Richter Wichura"
16.35 Unterhaltungskonzert der Funkkapelle
18.00 Der Zeitdienst berichtet — Sportereignisse des Sonntags
18.30 Klaviermusik von Beethoven (Prof. Dr. G. Dohrn)
19.00 Prof. Dr. Th. Siebs: Der Stil der deutschen Rede
19.25 Wetter — 30 Minuten Heiterkeit mit Adolf Gondrell
20.00 Leipzig: Weber-Lortzing-Abend (Sinfonie-Orchester)
20.45 Abendberichte
22.00 Zeit, Wetter, Nachrichten, Sport, Programmänderungen
22.20 Berlin: Tanzmusik der Kapelle Waldemar Hak

Allerlei Interessantes.

Die Zollrevision. Als Boieldieu, der Komponist der „Weißen Dame", Kapellmeister am Kaiserlichen Theater in Petersburg war, wurde er als besonderer Günstling des Zaren allseitig gefeiert. Eines Tages erhielt er aus Paris die Aufforderung, die Noten einer seiner in Petersburg mit großem Beifall aufgenommenen neuen Opern nach Paris zur Aufführung einzusenden. Erfreut über dieses Anerbieten, packte er die Partitur, die Orchester- und Gesangsstimmen in drei umfangreiche Kisten. Alles wurde für den damals noch sehr schwierigen weiten Transport auf das sorgfältigste eingepackt und Boieldieu selbst versah die Kisten mit Bezeichnungen, die er aus den italienischen Namen der Tonleiter erwählte. Die Töne h, e, g heißen im Italienischen si, mi, sol und so wurde die eine Kiste mit dem Worte „si", die andere mit „mi" und die dritte mit „sol" signiert. In Petersburg wurden die Kisten unter Boieldieus Aufsicht zum Transport aufgegeben und begannen nun ihre Reise nach Frankreich. An der russischen Grenzstation entdeckte nun das scharfe Auge des Grenzaufsehers die drei Kisten mit den geheimnisvollen Worten „si", „mi", „sol". „Was mag das zu bedeuten haben?" fragte sich der Beamte. Die Kisten hatten ein ziemliches Gewicht und der Absender war ein Ausländer, hier war sicherlich die größte Vorsicht geboten. Sofort wurde der Steuerrat als oberster Beamter der Grenzstation von der Sachlage in Kenntnis gesetzt. Als der Herr Rat erschien, ging man aufs neue an die Deutung der rätselhaften Worte, die irgendeine Geheimschrift für den Empfänger bilden mußten, und endlich hatte ein kluger Kopf des Rätsels Lösung gefunden. Die Bezeichnungen si, mi, sol waren Abkürzungen französischer Worte und wie folgt zu deuten: si bedeutet six (sechs), mi war die Abkürzung für mille (tausend) und sol war die Abkürzung für soldats (Soldaten). Die Lösung lautete also: „six mille soldats" — sechstausend Soldaten! Hier mußte Unheil verhütet werden und der Herr Steuerrat schrieb an seine vorgesetzte Behörde nach Petersburg einen umfangreichen Bericht, worin erklärt wurde, daß der Kapellmeister Boieldieu der Spionage dringend verdächtig sei und daß die Kisten bis auf weiteres nicht befördert würden. Als Boieldieu hiervon Mitteilung erhielt, begab er sich sofort zum Kaiser Alexander und schilderte ihm, wie man seine Worte mißverstanden hatte. Lachend sagte ihm der Kaiser: „Lassen Sie mich die Sache ordnen, lieber Boieldieu. Ihre „Soldaten" sollen ruhig nach Frankreich marschieren, sie mögen dort ebenso siegreich für Ihren Ruhm kämpfen, wie es hier geschehen ist!" Und also geschah es.

Die Wolfshaut. In früherer Zeit, als die öffentlichen Sammlungen noch nicht so sehr nach Spezialfächern zersplittert waren wie jetzt, pflegte man Gegenstände der Natur oder Kunst, die man für selten und des Aufhebens wert hielt, in besonderen bei den Bibliotheken befindlichen Kabinetten aufzubewahren. So entstanden bei den Bibliotheken Münz- und Naturalienkabinette. Auch in der früher markgräflichen Residenzstadt Ansbach war dies der Fall. Dort ward mit der Gymnasialbibliothek im Laufe der Zeit eine Naturaliensammlung verbunden. Einzelne der bei dieser Bibliothek hinterlegten Raritäten sind von kulturgeschichtlicher Bedeutung. Namentlich interessant ist eine Wolfshaut, mit der es folgende Bewandtnis hat: Zu Ende des Jahres 1685 hauste in der Umgegend von Ansbach ein Wolf. Er zerriß einen elfjährigen Knaben und brachte bald darauf eine Frau ums Leben. Der grimmige Wolf wurde lange, jedoch vergebens verfolgt. Die Landleute getrauten sich gar nicht mehr, über ihr Feld zu gehen, und allgemeiner Schrecken verbreitete sich um so mehr, da der Aberglaube das Gerücht in Umlauf brachte, der kurz vorher in Ansbach verstorbene harte Bürgermeister Michael Leicht habe sich nach seinem Tode in einen Wolf verwandelt. Man wollte gesehen haben, wie der Bürgermeister in Wolfsgestalt und mit einem weißen Kopftuch umhüllt von dem Dachboden seines Hauses seinem eigenen Leichenbegängnisse zugeschaut habe. Ferner sollte der Bürgermeister in Wolfsgestalt und aufrechtgehend einem Nachtwächter bei der nächtlichen Runde erschienen sein. In einem Bericht heißt es nun: „Samstag, den 10. Oktober, als dieser schändliche Wolf in dem Weiler Neuser, um alldorten abermalen seine grausamen Mordtaten auszuüben und an zwei Bauernbublein sich zu machen suchte, die Knäblein aber ihm zu klug gewesen und in ihre Häuser retirieret, ist es darüber von den Eltern laut in dem Weiler worden. Endlich aber, als Gott diesem wütig und grimmigen Tier zu fernerem Unheil nicht länger mehr zusehen wollte, fügte sich's recht wunderbar durch die Dazwischenkunft eines Hahnes, daß er demselben nachstellte und über einen alten mit Reisig belegten Brunnen hinter dem Fortflatternden hinjagte, dabei aber selbst in den Brunnen hineinfiel und von der eilend zulaufenden Gemeinde mit Stangen, Prügeln und Steinen umgebracht wurde." Aber nun kommt das Beste. Der amtliche Bericht fährt weiter also fort: „Nachdem man ihn also gefällt nach Ansbach der hochfürstlich gnädigsten Herrschaft zu schauen gebracht hatte, wurde derselbe an den auf dem sogenannten Nürnberger Berg aufgerichteten Schnellgalgen in einer Kleidung von gewichster Leinwand, an Farbe fleischfarbrötlich, in einer kastanienbraunen Perücke und mit einem langen weißgraulichen Bart aufgehenket. Das Wolfsgesicht selbst aber an und für sich ist mit einem Schönbart oder gemachten Menschengesicht seiner etlichermaßen bei Lebzeiten gehabten Physiognomie noch verdecket und die Wolfsschnauze bis an die Augen abgehauen worden. Die Höhe seiner Wolfsgestaltung war anderthalb Ellen, dessen natürliche Wolfshaut aber ist zu einem Gedächtnis solcher so seltsamen Begebenheit ausgefüllet und in die hochfürstliche Kunstkammer aufgehoben worden." Die Wolfsgeschichte hat die alten Ansbacher und ihre Obrigkeit arg ins Gerede gebracht und ihnen für lange Zeit den Spitznamen „Wolfshenker" eingetragen.

Ein kostspieliger Kuß. Einer der reichsten Leute der Oberkaufitz war im sechzehnten Jahrhundert ein gewisser Hans von Warnsdorf, der, Landesältester im Fürstentum Görlitz, ringsum eine große Zahl von Gütern besaß. Seine Jugend hatte er an verschiedenen fürstlichen Höfen, namentlich am Wiener Kaiserhofe, zugebracht. Als er einstmals in Wien beim Kaiser, der ihn sehr schätzte, eingeladen war und wohl zuviel getrunken hatte, erkühnte er sich, der Kaiserin während des Tanzens einen Kuß zu geben. Der Kaiser war darüber sehr erzürnt, und Warnsdorf wäre in Ungnade gefallen, hätte er nicht dem Kaiser dreißigtausend Reichstaler als Buße ausgezahlt. Dem Kaiser kam diese Buße so gelegen, daß er sagte, um solchen Preis könne er die Kaiserin noch öfters küssen.

Ein bereitwilliger Helfer. In den letzten Jahren seines Lebens wurde der Marschall Derfflinger sehr von der Gicht geplagt, namentlich hatte er starkes Reißen in den Armen. Eines Abends hatte er mehrere Offiziere bei sich, als die Ordonnanz bei ihm eintrat, um ihm über etwas Rapport zu erstatten. Während des Gesprächs mit dem Soldaten wollte der General aus einem vor ihm stehenden gefüllten Glase Bier trinken; als er es aber aufzuheben versuchte, zitterte seine Rechte so stark, daß er besorgte, er würde es fallen lassen. „Helfe Er mir doch!" sagte er daher zu der dicht hinter ihm stehenden Ordonnanz. Der Soldat nickte, nahm das Glas aus der Hand des Generals und tat einen kräftigen Schluck daraus. Da lachte Derfflinger und sagte: „So war es freilich nicht gemeint, aber da Er mir nun schon geholfen hat, so trinke Er das Glas auch vollends aus!" Dieser erneuten Aufforderung kam der Soldat ohne Zögern nach.

*

Holdseligkeit bedarf keines äußeren Schmucks, sie ist in ihrer Schmucklosigkeit am meisten geschmückt. Herder.

*

Alles Gute, das nicht auf moralische Gesinnung gepfropft ist, ist nichts als Schein und schimmerdes Elend. Kant.

*

Tugenden und Mädchen sind am schönsten, ehe sie wissen, daß sie schön sind. Börne.

Lokales u. Provinzielles

Der neue Breslauer Stadthaushaltsplan.

Der Magistrat hat die Beratungen über den Stadthaushaltsplan für 1933 mit dessen vorläufiger Festsetzung beendet und zugleich beschlossen, die Steuern und Gebühren in gleicher Höhe zu erheben wie im Rechnungsjahre 1932. Die etatsmäßig feststellbaren Einnahmen belaufen sich auf rund 79 Millionen Reichsmark (gegen rund 92 Millionen Reichsmark im Rechnungsjahre 1932). Die Gesamtausgaben im Bruttohaushalt der Stadt Breslau für das Rechnungsjahr 1933 betragen 124,2 Millionen Reichsmark (gegenüber 136 Millionen Reichsmark 1932).

Voraussichtliche Witterung.

Heiter mit zeitweiser Eintrübung, Temperatur ansteigend.

— **Reichszuschüsse für Wohnungsbau.** Nachdem das Reich dem Magistrat für Wohnungsteilungen und für den Umbau von gewerblichen Räumen zu Wohnungen inzwischen weitere Mittel zur Verfügung gestellt hat, können nunmehr wieder Anträge auf Gewährung von Reichszuschüssen unter Vorlage der Zeichnungen und Kostenanschläge beim Magistrat — Abteilung für Kleinwohnungsbau — Blücherplatz 14, gestellt werden. Seinerzeit vom Magistrat aus Mangel an Mitteln abgelehnte Anträge können erneut eingereicht werden.

— **Die Wählerlisten** für die bevorstehende Reichstags- und Landtagswahl, sowie für die Provinzial-Landtags- und Stadtverordnetenwahl liegen noch bis morgen, Sonntag, den 26. d. Mts. im hiesigen Bezirksamt von 11 bis 7 Uhr aus. Jeder Wähler überzeuge sich, ob sein Name richtig eingetragen ist.

— **Der Stimmzettel zur Reichs- und Landtagswahl** weist folgende Reihenfolge der Parteien auf: Reichstag: 1. NSDAP., 2. SPD., 3. KPD., 4. Zentrum, 5. Kampffront „Schwarz-Weiß-Rot", 7. DVP., 8. Christlich-Soz. Volksdienst, 9. Staatspartei, 10. Deutsche Bauern. — Landtog: 1. NSDAP., 1a. „Mit Hindenburg für ein nationales Preußen", 2. SPD., 3. KPD., 4. Zentrum, 5. Kampffront „Schwarz-Weiß-Rot", 5a. Radikaler Mittelstand, 7. DVP., 8. Christlich-Soz. Volksdienst, 9. Staatspartei, 14. Preußischer Mittelstand, 16. Polenliste.

— **Kukuli-Lichtspiele Hundsfeld.** Sonnabend und Sonntag, abends 8 Uhr, das reizende Tonfilm-Großlustspiel „Ich bleib bei Dir bis morgen früh". Eine tolle Liebesgeschichte mit kriminellem Einschlag. Eine Fülle heiterer Momente machen diesen Film zu einem Lachschlager größten Formats. — Dazu der spannende Wildwest-Film „Eine Schreckensnacht im wilden Westen". Aufregende Jagden und Kämpfe spielen sich hier in der Wildnis, wo kein Gesetz als das Faustrecht gibt, ab. — Dazu bringt „Fox tönende Wochenschau" das Neueste aus aller Welt. — Sonntag, 4 Uhr, Jugendvorstellung mit dem Wildwestfilm und lustigem Beiprogramm.

— **Schützengesellschaft Hundsfeld.** Der Verlauf des am 18. d. Mts. veranstalteten Bunten Abend verbunden mit einem Fastnachtskränzchen löste bei allen Teilnehmern große Befriedigung aus. Die humorvollen Darbietungen wurden von Damen und Kameraden der Schützengesellschaft in vollendeter Form gebracht und bewies der Beifall und die wiederholt ausgesprochene Anerkennung, daß der vorangegangenen Mühe der Erfolg nicht versagt war. Ein ernstes deutsches Bühnenbild beendete die Darbietungen. Bei guter flotter Musik blieb die Gesellschaft bis zu den frühen Morgenstunden vollzählig in urgemütlicher Stimmung zusammen und wird dieses gelungene Vergnügen manchem Teilnehmer noch lange Zeit in Erinnerung bleiben.

— **Der Turn- und Sportverein Hundsfeld** feiert am heutigen Sonnabend in Wasners Festsälen sein diesjähriges Stiftungsfest mit turnerischen Vorführungen, Verlosung und Tanz usw. Hierzu sind alle Freunde und Gönner des Vereins freundl. eingeladen. Ein paar frohe Stunden unter der jungen Turnerschaft macht Laune, wirkt belebend und gibt Mut zu weiteren Taten.

— **Handball im Turnverein Sacrau e. V.** Nachdem es der Meisterklasse des Vereins am 12. 2. gelungen ist, den spielstarken M.T.V. Fraustadt mit 7:6 Toren auszuschalten, tritt selbige auf eigenem Platze am morgigen Sonntag gegen den T.-V. Altwasser an. Altwasser war für Sacrau in Freundschaftsspielen bisher immer ein schwerer Gegner. Im letzten Spiel Altwasser-Langenbielau zeigten erstere, daß sie zu kämpfen verstehen und in der Ausdauer den Ausschlag gaben. Sie werden auch den 5fachen Gaumeister Sacrau zur Hergabe der letzten Reserven zwingen. Der Ausgang des Treffens ist daher recht zweifelhaft. Schiedsrichter Golde wird den Kampf in gewohnter Ruhe zu meistern wissen. Beginn des Spieles um 3 Uhr Nachmittag.

— **Hitler spricht in Breslau.** Der Reichskanzler wird am 1. März nach Breslau kommen und in einer Wahlkundgebung der NSDAP. in der Jahrhunderthalle, im Messehof und auf der Radrennbahn sprechen.

Gautag des Schles. Pos. Grenzgaues in Bernstadt i. Schl.

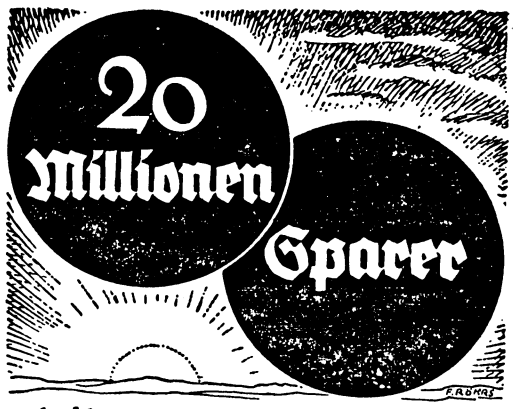
Der diesjährige Gautag welcher in Bernstadt im Saale „Zum Turnvater Jahn" stattfand, war mit 81 Stimmen vertreten. In Abwesenheit des Gauvertreters, Rektor Buse, welcher durch Todesfall in der Familie verhindert war, leitete der Gauoberturnwart Schramm, Oels die Versammlung. Er stellte fest, daß mit Ausnahme von Juliusburg, sämtliche Gauvereine vertreten sind. Der Jahresbericht welcher von dem erkrankten Turnbr. Bartsch, Oels zusammengestellt war, wurde von Turnbr. Mosch, Namslau verlesen. Einspruch wurde nicht erhoben. Der Kassenbericht welcher von Turnbr. Seidel, Namslau erstattet wurde, kennzeichnet so recht die Not des Gaues. Verschiedene turnerische Veranstaltungen mußten aus Sparsamkeit zurückgestellt werden. Trotzdem ist ein Fehlbetrag von 12.— RM zu verzeichnen. Dem Kassierer wird Entlastung erteilt. — Die Gaubeiträge für 1933 betragen 55 Pfg. pro Mitglied. Als Einlage wurden turnische Vorführungen von Bernstadt, Oels und Sacrau gezeigt. Die Sacrauer Damen errangen mit ihren exakt vorgeführten Keulenübungen tosenden Beifall. Turnbr. Hülß, der am Vormittag die Gauübungsstunden leitete, hielt einen längeren Vortrag über das Deutsche Turnfest in Stuttgart. Der Städtewettkampf des Gaues findet in Militsch statt. Alle übrigen Veranstaltungen des Gaues bleiben so, wie in der Turnzeitung veröffentlicht. Der nächstjährige Gautag findet in Gr. Wartenberg statt. Als wichtig ist noch zu nennen, daß Schüler und Schülerinnen von 6—9 Jahren namentlich beim Kreisjugendpfleger zu melden sind, da sonst im Falle eines Unglücks die Versicherung nicht haftbar ist. Die Tagesordnung ist nun bis auf die Neuwahlen erschöpft. Letztere wurden, wie schon jahrelang, von dem 85jährigen Turnvater Wiese, Namslau in mustergültiger Weise geleitet. Der gesamte Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt. Die Versammlung, welche von Turnbr. Schramm, Oels geleitet wurde, fand mit dem Bundesliede und einem dreifachen „Gut Heil" auf die deutsche Turnerschaft und das deutsche Vaterland ihren Abschluß.

Kirchliche Nachrichten der evangel. Gemeinde.

Sonntag, 26. Februar (Estomihi), 9.30 Uhr Gottesdienst, Pfarrer Hoehne; danach Abendmahlsfeier. 11.15 Uhr Kindergottesdienst. 9.15 Uhr Morgenfeier in der Gartenstadt Pawelwitz, Pfarrer Raebiger. — Dienstag, 8 Uhr, Versammlung der Sacrauer Frauenhilfe. — Mittwoch, 6.30 Uhr, Bibelstunde im Altersheim, Pfarrer Raebiger. — Donnerstag, 6.30 Uhr, Bibelstunde in Sacrau, Pfarrer Hoehne. Die Sonntagkollekte ist bestimmt für kirchliche Arbeit auf dem Gebiete der Wortverkündigung und Liebestätigkeit.

Die Wahlzeit in den ländlichen Bezirken

Durch § 21 der Verordnung des Herrn Reichsministers des Innern vom 6. Februar 1933 (RGBl. I Seite 49) werden in Abweichung von § 112 der Reichsstimmordnung auf Grund des § 167 Reichsstimmordnung die zur Abgrenzung der Stimmbezirke zuständigen Behörden ermächtigt, in ländlichen Stimmbezirken mit weniger als 1000 Einwohnern eine kürzere, jedoch mindestens sechsstündige Wahlzeit festzusetzen. Die gekürzte Wahlzeit muß ununterbrochen mindestens sechs Stunden dauern, darf nicht früher als 7 Uhr vormittags und nicht später als 11 Uhr vormittags beginnen und darf nicht vor 2 Uhr nachmittags schließen.



arbeiten verantwortungsbewußt an der Sicherung und Verbesserung ihrer Zukunft.– Warum stehen Sie noch abseits?.. Denken auch Sie an später und sparen Sie bei der

Städtischen Sparkasse zu Breslau.

Die Wahlergebnisse im Rundfunk

Am Wahlsonntag, dem 5. März, beteiligt sich die Schlesische Funkstunde gemeinsam mit allen deutschen Sendern an dem von der Funkstunde Berlin in Zusammenarbeit mit der Nachrichtenabteilung des drahtlosen Dienstes eingerichteten Wahlsonderdienst, der bis zur Feststellung des vorläufigen Endergebnisses die jeweiligen Wahlziffern im Verlauf der abendlichen Darbietungen bekanntgegeben wird.

Um die Schiedssprüche in der Forstwirtschaft und für Melker

Breslau. Die in der Streitsache der Privatforstwirtschaft von Schlesien und der Melker von Schlesien von den Schlichterkammern am 17. Februar gefällten Schiedssprüche wurden von den Arbeitgebern abgelehnt und von den Arbeitnehmern angenommen.

Grzesinski spricht in Breslau
Die Polizei löst die Versammlung auf

Breslau, 24. Februar. Im großen Saal des Schießwerders veranstaltete Donnerstag abend die SPD. eine Wahlkundgebung, auf der Minister a. D. Grzesinski sprach. Der Redner wandte sich entschieden gegen die Anschuldigung, die SPD. sei nicht national. „Wir sind", so erklärte er, „für das große, einige Deutsche Reich der gesamten deutschen Nation, weil wir darin allein die Voraussetzung erblicken, daß das deutsche Volk ein gleichberechtigtes Volk in der Welt wird".

Kurz darauf kam es zu Zwischenfällen, über die von der Regierung in Breslau folgender Bericht ausgegeben wird:

„Anläßlich der öffentlichen Kundgebung der Eisernen Front am 23. Februar in Breslau kam es während der Rede des Polizeipräsidenten z. D. Grzesinski zwischen Angehörigen der Eisernen Front und der NSDAP. zu Zusammenstößen, so daß die Versammlung wegen Unfriedlichkeit aufgelöst werden mußte. Eine Anzahl Personen wurde verletzt."

— Das Spiel mit Streichhölzern. Die Feuerwehr wurde nach Selenkestraße 6 alarmiert. Dort war durch Spielen von Kindern mit Streichhölzern ein Kinderbett zum Brennen gekommen. Der im Bett liegende eineinhalb Jahre alte Knabe hatte Brandwunden am rechten Oberschenkel und am rechten Arm erlitten; die Mutter des Kindes hatte sich beim Ersticken des Feuers ebenfalls Brandwunden an der Hand zugezogen.

Vom Niederschlesischen Landkreistag

Hirschberg. Der Niederschlesische Landkreistag beschäftigte sich in seiner letzten Sitzung in Schreiberhau eingehend mit der Frage der Angleichung der Fürsorgerichtsätze innerhalb des Regierungsbezirks Liegnitz und wählte eine Kommission, die die erforderlichen Vorarbeiten umgehend in Angriff nehmen soll. Es wurde beschlossen, von der Provinz eine Senkung der Pflegesätze in den Provinzial-Heil- und Pflegeanstalten zu verlangen, was nach einmütiger Auffassung des Landkreistages möglich sein muß, ohne daß darunter die erwünschte Betreuung der Kranken zu leiden hätte, und bei den Mutterhäusern einen Nachlaß der Mutterhausbeiträge für die Gemeindeschwestern zu beantragen.

Im übrigen wurde über die Sitzungen des Hauptvorstands des Landkreistages in Berlin berichtet sowie über das Arbeitsbeschaffungsprogramm, die Verwertung von Osthilfe-Entschuldungsbriefen, das Notwerk der deutschen Jugend und die Zusammenarbeit mit dem Verbande deutscher Landeskultur-Genossenschaften gesprochen.

Politischer Zwischenfall in Langenbielau

Reichenbach. Anläßlich einer Wahlversammlung der SPD., in der Minister a. D. Grzesinski sprechen sollte, kam es beim Entreffen des Versammlungsredners zu einem Zusammenstoß zwischen Angehörigen der SPD. und der NSDAP., wobei eine Scheibe des Kraftwagens des Versammlungsredners eingedrückt und nach Auflösung der Versammlung drei Personen, darunter ein SA.- und ein Reichsbannermann verletzt wurden. Die gerichtliche Untersuchung ist im Gange.

Vortrag über Adolf Hitler im Rundfunk

Am Sonnabend, dem 25. Februar, überträgt die Schlesische Funkstunde in der Zeit von 22.05 bis 22.20 Uhr aus Berlin den Vortrag von Dr. Josef Goebbels über „Adolf Hitler".

Gerichtliches

Der Briefträgermord bei Kobelnick

Vor dem Schwurgericht Breslau wird gegenwärtig gegen den 22 Jahre alten Maurer Paul Franz aus Schlaupe, Kreis Neumarkt, verhandet, der am 1. Oktober vorigen Jahres den Briefträger Barm aus Stephansdorf ermordete. Die Anklage legt Franz außerdem versuchten schweren Straßenraub zur Last. Barm war am 1. Oktober, als er sich auf einem Bestellgang zwischen Stephansdorf und Kobelnick befand, erschossen aufgefunden worden. Nach längeren Ermittlungen wurde am 10. Oktober wegen dringenden Tatverdachts der Maurer Paul Franz verhaftet. In einem Versteck auf der Besitzung seiner Eltern wurden ein Gewehr und Munition gefunden. Schließlich legte Franz auch ein Geständnis ab. Danach will er die Tat aus Rache begangen haben, weil er mit Barm vor einigen Jahren eine Auseinandersetzung hatte. In der Verhandlung behauptet jetzt Franz, daß er nur auf die Jagd habe gehen wollen. Als er sich im Walde befand, habe er etwas rascheln hören. Da habe er das Gewehr genommen und auf 40 bis 50 Meter Entfernung geschossen. Er habe nur einmal geschossen, es sei dann aber noch ein zweiter Schuß gefallen; da Franz glaubte, daß der Förster geschossen habe, sei er weggelaufen und habe das Gewehr am Grabenrand versteckt. Der Vorsitzende hält dem Angeklagten nunmehr sein erstes Geständnis vor. Franz behauptet, keinen Menschen gesehen zu haben, auch hätte er niemanden sehen können, da der Weg vollständig durch Büsche versteckt ist. Er habe nur wildern wollen.

Donnerstag mittag wurde vom Breslauer Schwurgericht ein Lokaltermin im Walde von Kobelnick abgehalten. Außer dem Gerichtshof und der Staatsanwaltschaft nahmen auch die Polizeibeamten daran teil, die die Voruntersuchung geführt haben. Der Angeklagte wurde an den Händen gefesselt von zwei Polizeibeamten geführt. Vor allem kam es darauf an, festzustellen, ob vom Standort des Angeklagten Franz der Neumarkter Weg zu übersehen ist. Es handelte sich zwar damals um eine Jahreszeit, wo die Bäume und Sträucher noch belaubt waren, aber das Ergebnis war ein so eindeutiges, daß nicht einmal entsprechende Rekonstruktionen vorgenommen werden brauchten. Der Zufall wollte es, daß gerade während des Lokaltermins der Nachfolger des erschossenen Barm den gleichen Weg befuhr. Ein Mensch ist unbedingt zu sehen, nicht aber ein Hase. Ueberraschend war es, als der Angeklagte plötzlich behauptete, viel weiter nach rechts geschossen zu haben.

Anschließend an den Lokaltermin fand in einer Gastwirtschaft in Stephansdorf eine Gerichtssitzung statt, wo noch sieben Zeugen vernommen wurden. Die Verhandlung wird am Sonnabend in Breslau fortgesetzt. Es wird dann noch ein Zeuge gehört, so daß das Urteil am Nachmittag zu erwarten sein dürfte.

Der Wille zur Gesundheit und die Kultur des Geschmacks verlangten zu Beginn des Jahrhunderts eine Lösung des Kaffeeproblems.

Den Geschmack, das Aroma, die Anregung galt es zu erhalten, die Aufregung, deren Ursache nur das Coffein sein kann, dagegen auszuschalten.

Kaffee Hag hat dieses Problem gelöst. Er wurde geschaffen, weil die Zeit ihn verlangte.

Heimgekehrt vom Grabe unserer teuren Entschlafenen, der

verw. Frau **Martha Adler**

drängt es uns, hiermit für das zahlreiche Grabgeleit recht herzlich zu danken.

Wir danken ferner dem Kirchenchor von Hundsfeld für den wohltuenden Gesang, in welchem die unauslöschliche und unvergeßliche Mutterliebe immer wieder zum Ausdruck kam.

Ein recht herzliches „Gott vergelts" den ehrw. Schwestern für die mit wahrer Christenliebe durchgeführte aufopfernde Pflege während der Krankheit unserer lieben Dahingegangenen.

Ganz besonderer Dank gebührt auch Herrn Pfarrer Kretschmer für den seelsorgenden Beistand während des Krankenlagers und für die tröstenden Worte am Grabe der edlen Dulderin.

Möge Gott auch denen ein reicher Vergelter sein, die unserer Dahingeschiedenen zu Lebzeiten hilfreich zur Seite standen.

Allen rufen wir ein herzliches „Gott vergelts" zu mit der Bitte, unserer lieben Entschlafenen auch im Gebete zu gedenken.

Sacrau, den 22. Februar 1933.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Schönes, großes, möbl.

Zimmer

per bald zu vermieten.
Schramm,
Weigelsdorferstr. Nr. 2.

Keinen guten Schlaf?

Nervös?

Schwindel und Angstgefühle?
Zittern in den Gliedern?
Klopfen in den Adern?
Starkes Herzklopfen?
Leichte Reizbarkeit?

Die Natur hilft durch:

Dr. Schiffer's Schlaf- u. Nerventee.

Zu haben bei: **H. Köhler,** Adler-Drogerie, Hundsfeld
Germania-Droger. Sacrau

Kukuli-Lichtspiele Hundsfeld

Das Theater der Unterhaltung, Erholung und Belehrung.

Sonnabend, den 25. und Sonntag, den 26. Februar 1933
abends 8 1/4 Uhr:

. . . führt der Weg zu frohen Stunden ins Kino!

Sie schütteln sich vor Lachen;
quietschen vor Vergnügen;
atmen wieder sorgenfrei auf

bei dem nicht zu übertreffenden Tonfilm-Großlustspiel
mit **Jenny Jugo** und **Hermann Thimig** in:

Ich bleib bei Dir bis morgen früh

Eine Fülle überwältigender Komik und Verwechselungen.

Eine 2 Stunden-Attacke auf die Lachmuskeln.

Außerdem:
Ein spannungsgeladener Abenteurerfilm. — Für starke Nerven!

Eine Schreckensnacht im Wilden Westen

In der Hauptrolle: **Bob Custer.**
Tollkühne Sensationen! Wilde Jagden und Kämpfe und

„Fox tönende Wochenschau"

Sonntag, 4 Uhr: Jugend-Vorstellung
mit dem Wildwestfilm und lustigem Beiprogramm.

Achtung! Bettfedern billiger!

Wissen die Hausfrauen schon, daß meine prima handgeschlissenen, gereinigten und gewaschenen füllkräftigen Federn nur **4,50** Mk. pro Pfd., schneeweiße Daunen nur **7,—** Mk. und ungeschlissene nur **2,50** Mk. kosten? Bringe auch billigere Federn mit nnd verkaufe in **Wasners** Gasthaus, **Hundsfeld** am Bahnhof am **Freitag, den 3. März** den ganzen Tag, meine weit und breit berühmten Bettfedern.

Paula Trocha & Co.,
Bettfedernhaus, Beuthen, Schießhausstr. 6.
Filiale Oels, Färberstraße 6.

Turn- u. Sport-Verein Hundsfeld.

Sonnabend, den 25. Februar 1933
in **Wasner's** Festsälen:

21. Stiftungs-Fest.

Anfang **8** Uhr.
Eintritt 50 Pfg. Tanz frei.
Um freundl. Zuspruch bittet
Der Vorstand.

Sensation in Wildschütz!

in **Langer's neuer Tanzdiele**
am Sonntag, den 26. Februar

Gr. Fastnachts-Rummel

verbunden mit Maskenball

Prämiierung der 2 schönsten Damen- und der originell. Herrenmaske. — Anf. 4 Uhr.
Hierzu laden freundlichst ein
H. Langer und Frau.

Görlitz

Gasthaus „Zum Flugplatz"

Sonntag, den 26. Februar 1933

Gr. Fliegerball

Verteilung guter Geschenke. Anfang 4 Uhr.
Hierzu ladet freundlichst ein
E. Barth.

Glockschütz

Sonnabend, den 25. Februar 1933

Gr. Fastnachtskränzchen.

Hierzu laden freundlichst ein
Konrad Bänsch und Frau.
Besondere Einladungen ergehen nicht.

Erlekretscham

Sonntag, den 26. Februar 1933

Gr. Fastnachtskränzchen

Anfang **4** Uhr.
Hierzu laden freundlichst ein
Hermann Gnilke und Frau.

Sacrau, Gasthaus z. Dorfkrug

Sonntag, den 26 Februar 1933

Gr. Fastnachtskränzchen

(Demmig-Kapelle).
Hierzu laden freundlichst ein
Oswald Rönsch und Frau.

Dienstag, den 28. Februar 1933

Fastnachts-Rummel.

Tanz frei!

Wildschütz, Gasthaus „Zum Weidetal"

Sonntag, den 26. Februar 1933

Gr. Fastnachtsrummel.

Div. Ueberraschung.
Maskiert u. unmaskiert. Prämiierung. Anf. 4 Uhr.
Es laden freundlichst ein
Liedlingskapelle Schwarz-Weiss. W. Grass u. Frau.

Achtung! Achtung!

Federn billiger!

wie sie von der Gans fallen, ohne Schwanz und Flügel, liefert jeden Posten prima ungeschlissene, elektrisch gereinigte mit voller Daune pro Pfd. **2,50** Mk.; prima geschlissene, reine Ware pro Pfd. **4,— 5,— 5,50** Mk.; prima ungeschlissene, elektrisch gereinigte **Enten-Federn** pro Pfd. **1,20** Mk.; prima Schwanz- und Flügel-Federn pro Pfd. **0,50** Mk.

Gänsemast-Anstalt Karl Schön
Langewiese, Oels Schles. Land.
Tel.: Sibyllenort 18. Tel.: Sibyllenort 18.

Bücher

werden schnell, sauber und preiswert eingebunden, sowie **jede andere Buchbinderarbeit** prompt ausgeführt.

Hundsfelder Stadtblatt.

Geigen- und Mandolinen-Saiten

Plättchen, Stege,
Würfel, Dämpfer,
Kolofonium,
Saitenhalter,
Henkelsaiten

empfiehlt
Hundsfelder Stadtblatt

Arterien-verkalkung, Magen-, Herzleiden, Blasen-, Nieren- u. Leberbeschwerden, Darmstörungen, sowie Rheumatismus, Gicht. Vorgebeugt größte **Erfolge** durch den **garantiert** echten

„Nerus"- (gef. gesch.)
Knoblauchsaft

Bei Asthma, Atemnot, Husten: **„Nerus"-Meerrettichsaft**

Große Packung: 2,75 Mk.
Zu haben: Adler-Drogerie.

---

5 Finger hat die Hand
5 Sinne jedermann
5 Forderungen hat der deutsche Mann:

Arbeit und Brot, Ein einig' Vaterland
Freiheit und Wehr', Christl. Familiensinn
Durch Fleiß geschaffnes Eigentum
Und hierauf schwört der deutsche Mann
Voran durch Kampffront Schwarz-Weiß-Rot

5 ist die Parole, am **5.** März wählt Liste **5**